

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abend 6 Uhr, Sonntags bis Mittag 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeige in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 50,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Redacteur: Theodor Probiß.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 1/2 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inseratenpreise: Für den Raum eines gelbtenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingelassen“ die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigentum der Verleger: Kiepsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 13. Juli.

Die durch Verordnung des Königl. Finanzministeriums vom 5. Juni eingeführten, vom 15. dieses Monats an zu verwendenden Stempelmarken, werden zum Werthbetrage von 1, 2, 5, 10 und 15 Ngr., sowie von 1, 2, 5 und 10 Thlr. verkauft. Bezüglich ihrer Verwendung ist vorgeschrieben, daß das Aufkleben der Stempelmarken bei den dem Wechselstempel unterliegenden Urkunden auf der Rückseite der letzteren, bei andern stempelpflichtigen Schriften aber links auf dem obern unbeschriebenen Theile der ersten Seite des Bogens zu erfolgen hat. Die verwendeten Stempelmarken sind für fernere Benutzung dadurch unbrauchbar zu machen, zu cassiren, daß über sie hinweg, das Datum der Verwendung und der Name desjenigen, der die Marke cassirt, vermerkt wird (s. B. den 16. 7. 68 N. N.). Da alle, diesen Vorschriften nicht entsprechend verwendeten und cassirten Stempelmarken als nicht verwendet gelten und der Stempelpflichtige deshalb in die wegen der Stempelsteuerhinterziehung festgesetzten Strafen verfällt, so machen wir von dem Inkrafttreten der betreffenden Verordnung alle Geschäftsleute, welche letztere nicht in Händen haben, noch besonders mit dem Bemerkten aufmerksam, daß ein Umtausch verborbener Stempelmarken nicht statthab.

Das am gestrigen Sonntag seinen Abschluß gefundene Scheibenschießen am Schützenplatz hat diesmal die Königswürde Herrn Schneidermeister Kühn und der Frau Kaufmann Koch zuzuschreiben. Zu Ritttern wurden erlost die Herren Bäckermeister Eisert und Tischlermeister Bär. Als Ritterdame fungirt dieses Jahr aber die Frau Kunstwäscherin Lehmann. Ein Curiosum haben wir noch vom Festplatz zu erzählen. Bekanntlich zeigte sich in einer Bretschude ein „Fräulein Verona, eine Wallachin aus Bukarest“, die mit bombastischen Tiraden den Vorübergehenden angegriffen wurde. Sie ist nicht mehr! Die Behörde hat ihr am Sonnabend das Handweil gelegt. Es kam nämlich eine Frau aus Strießen bei Dresden in die Bude, um sich das Nonstrum an Größe, Schwere und Wohlhabigkeit zu besehen. Sofort erkannte sie den weiblichen Vogel - es war ihr früheres Dienstmädchen. Dieser schlagende Beweis leerte die Bude, die am Sonntag nur noch Raum zu einer kleinen, improvisirten Restauration hergab.

An den letztvergangenen Sonntagen, war das Siegel'sche, reizend gelegene Augustusbad bei Radeberg, namentlich auch von Dresdnern reich besucht. Wie gern willt man aber auch an diesem stillen, waldumschänzten Thale, in diesem herrlichen Bade, welches einen solchen Ruf erworben, daß selbst aus der fernsten Ferne Kranke und Naturliebhaber hierher kommen, um Heilung und Genuß zu finden. Und in der That, was die Natur für den lieblichen Ort zu thun etwa noch vergessen hätte, das hat die Kunst, die Leitung des Ganzen ersetzt. Die idyllischen Waldpfade, durchraucht von den Crinolinen, durchweht von mäterisch schönen Gestalten, sie laden den Wanderer zum „pilgern“ ein. Das hier Kranke Heilung gefunden, und noch finden müssen, daran erinnert schon die frische, reine Luft, das Aroma des Waldes ebenso, wie die industriellen Einrichtungen des ganzen Städtchens. Wie der Besucher aber auch seinen Babegäften außer den Naturfreuden, auch andere bei lustigende Genuße verschafft, bewies einer der letzten Sonntags-Nachmittage, an welchem die zahlreiche Gesellschaft des ehemaligen sächsischen Jägers Lion Vit ihr athletischen, equilibristischen und seiltänzerischen Productionen auf dem freien Platze vor dem Curiaal gab. Die ganze Umgebung von Radeberg umsäumte den Schauplatz, in dessen Mitte die Bade-gäste und ihre Dresdner Bekannten sich postirt hatten. Die Gesellschaft leistete ausgezeichnetes und erntete den lebhaftesten Beifall. Erst die sinkende Sonne mahnte zum Aufbruch und eine lange Reihe von Wagen und Fußgängern zog aus dem Thale den kleinen Hügel hinan und wieder hinab ins friedliche Radeberg, wo die Dresdner auch noch im Rathhauseaal in „Robert und Vertram“, das von der Sichel'schen Gesellschaft gegeben wurde, schwelgten, während unten auf freiem Markte abermals trotz des Nachmittags gehaber Strapaze Lion Vit mit den Seinigen die halbbrecherischen Künste zum Besten gab.

Der Mensch wird schon griesgrämlich und störrisch und taugt, so zu sagen, den ganzen Tag nichts, wenn ihm das Bischen Morgenschlaf verleitet wird, sei es durch innere oder äußere Vorkommnisse. Wenn aber der ganze Nachtschlaf nicht bloß gestört, sondern ganz aufgehoben wird und zwar von außen her, dann hört alle Gemüthlichkeit auf. Und das ist leider zur Nachtzeit auf den Straßen der Fall, in denen es nöthig ist, in irgend einem Hause die Stuben reinigen zu lassen. Das ist ein Lärmen, ein Hässerrollen, ein Leiterwerfen, ein Raifonniren, daß man es Straßenweit hört. Es kann beim besten Willen Niemand schlafen und dreht er sich auch hundert Mal im Bett herum und legt er, um sich müde zu machen, auch zwei Meilen im Auf- und Abgehen im Zimmer zurück - es hilft nichts. Raum hat er sich niedergelegt, da röhelt wieder ein Foh vom Wagen mit Niefengepöller in die Hausflur hin-

ein, daß die Sprungfedern aller Matrasen emporschwellen. Wenn man bedenkt, daß eine Straße nicht immer bloß kern-gesunde Bewohner, sondern auch Kranke, ja vielleicht gar Ster-bende haben kann, so dürfte doch gewiß darauf gesehen werden, daß diese allerdinge notwendige Arbeit ruhiger abgefertigt würde.

In Dresden hat auch der Civilproceß nunmehr seinen bekräftigten Schriftsteller gefunden und zwar ganz in derselben Weise, wie Temme in Romanen den Criminalproceß in höchst pikanter Weise seit langen Jahren behandelt. Herr Advocat Judeich hat das erste Bändchen dieser civilproceßual-lischen Novellen bei Woldemar Turt herausgegeben, das in einer reizenden Erzählung „das Fideicommiss“ behandelt. Freunden dieser Literaturrichtung dürfte dieses Werk, das in Fortsetzungen erscheint, gewiß willkommen sein.

In Raditz erhielt bekanntlich vor einiger Zeit die große Glocke einen Sprung. Dies wird für die Kirchengemeinde die Veranlassung sein, ein ganz neues Geläute zu beschaffen und wird da wohl unser Dresdner Meister Große wieder seine Kunst bewähren müssen. Dieser verhängnißvolle Sprung soll aber noch weitere Folgen haben, indem man mit dem Plane umgeht, den allhehrwürdigen, aber nicht schönen Kirchturm bedeutend zu erhöhen und mit einem Schieferdach zu versehen. Welche Erinnerungen werden dann in den hundertjährigen Zweigen der alten, bekannten, daneben stehenden Raditzer Linde säß. In?

Am 11. dieses Monats kamen zwei Frauen mit einem sogenannten Handfuhrwerke im Gasthof zum Fuhs bei Schmiedefeld, dieselben sollen aus Wähla bei Dresden sein, und fragten die Frau Wirthin, ob sie nicht einen Schffel neue Kartoffeln bekommen könnten, sie zahlten dafür 4 Thaler, sage vier Thaler. Auf die Antwort: Nein, sie sind noch nicht reif, vielleicht in vierzehn Tagen oder drei Wochen, wieder-halten dieselben ihr Gesuch abermals bittend und zwar mit der Bemerkung: „N! das schab' nicht, in Dräsen war' merche los und verdienen ooch noch was.“ Dieses zur Warnung bei dem Nahen der Cholerazeit, nur nicht solch unreifes Zeug genießen!

Die ärztlichen Kreise unserer Stadt interessiren sich lebhaft für die Krebsoperation, welcher sich der preussische Botschafter in Paris Graf v. d. Goltz, unterzogen hat. Derselbe leidet an einem Jungentkrebs, ist schon wiederholt geschnitten worden und sollte es wieder werden. Zwei der berühmtesten Aerzte der Welt, Dr. Melanon aus Paris und Dr. Langenbeck aus Berlin, waren darüber einig, daß ein großer Theil der Zunge und des Riefers abgeschnitten werden müßten, ohne daß damit das Weiterumsichgreifen des Krebses für die Zukunft gehindert worden wäre. Da entschloß sich Graf Goltz auf Bitten der Fürstin Metternich, sich einem jungen Manne aus Ostindien, von Schmitt anzuvertrauen, welcher den Krebs, mit ostindischen Kräutern heilt. Und siehe da, durch Wurgeln mit solchen Kräutern schwanden die höllischen, brennenden Schmerzen im Halse des Patienten, es bildeten sich Eiterbläschen, die sich zertheilten, der Krebs ist entschieden im Rück-gange und die Wiederherstellung des Kranken ist fast sicher. Unsere Aerzte besprechen nun vorzugsweise die Neuheit des Falls, daß, was sie bisher stets leugneten, der Krebs zum Eitern gebracht werden könne. Das Laienpublikum aber nimmt aus diesem Falle folgende Lehren: Wenn zwei der ersten Aerzte der Welt, Heilkünstler, denen die leidende Menschheit und die Wissenschaft zum größten Dank verpflichtet ist, von einem einfachen Empiriker, da wo ihre Wissenschaft ein Ende hatte, weiter geführt werden können, da sollte man mit der Unschärfe eines ärztlichen Ausspruchs manual etwas gelinder austreten. Der Staat aber hat die dringende Veran-laffung, Solche, welche neben der gewöhnlichen Strahe der Heilkunde auch zum Ziele führende Wege einschlagen, nicht so fort als Medicaster und Quackfalter zu bestrafen. Die Wissenschaft ist unendlich, auch die Empirie ist eins und nicht das schlechteste wissenschaftliche Hilfsmittel, man braucht nicht immer nach der, sondern, kann auch gegen die gerade herr-schende wissenschaftliche Anschauung gesund werden, man kann umgekehrt nicht bloß selon la règle, sondern auch contre la règle sterben, wie Motiere sagt und die Welt, welche jetzt Buntstümpfe in Gewerben, in der Politik, im Staats- und Ge-sellschaftsleben löpft, als wären es Dinsteln, hebt schon die Schere, um auch die Höpfe nicht der Wissenschaft, sondern derer, die sich ihre ausschließlichen Jünger nennen, abzu-schneiden. Und in welcher Wissenschaft hängen sie dicker als in „Juristerei und Medizin“ und - fügen wir hinzu - „leider auch Theologie“?

Bei Stetsch, in der Nähe des sogenannten rothen Hauses baut ein gewisser Lange ein Haus. Beim Grundgraben für das Seitengebäude hat derselbe ungefähr eine Elle tief ein vollständiges, mit dem Kopf nach Morgen hingelegetes, menschliches Gerippe gefunden. Der Mann war, wie sich denken läßt, so betroffen und erschrocken, daß er nichts Eiligeres zu thun hatte, als den gemachten Fund sofort wieder mit Erde zuzu-werfen. Wie wir hören, sind amtliche Nachforschungen im Gange.

Tropdem die Fluchtversuche von Militärstrafarbeitern bisher nur im vereinzelten Falle gelungen, sind am vergangenen Sonnabend wiederum zwei Mann von ihrem Arbeitsposten in einem Hofe der Amalienstraße desertirt und trotz sofort ange-fellter Verfolgung nicht wieder erlangt worden. Die insolge der sich in neuerer Zeit mehrenden Desertionen von Straf-arbeitern den entfernter beschäftigten Arbeiterabteilungen bei-gegebenen Wachtposten sind, wie wir erfahren, dahin instruit, auf Ausreißer nach dreimaligem Anruf zu schießen.

Kleine Wochenschau.

Die hohe Diplomatie sikt noch immer im Bade und wäscht sich, und da wir bisher größtentheils immer recht günstig Bademeter gehabt haben, wollen wir hoffen, daß wir eine recht „gewaschene“ Diplomatie wieder bekommen, sobald sie sich einigermaßen abgetrocknet hat, auf daß sie mit erfrischem Körper und gestärktem Auge um so richtiger zu erkennen vermag, was den respectiven Völkern, die seine kostspieligen Badereisen unter-nehmen können und zu Hause bleiben müssen, wahrhaft nützt und frommt. Nur der Minister Beust hat bis jetzt noch kein Bad besucht, weil er ohnehin im Dampfe sikt, auf der einen Seite mit dem heiligen Vater, auf der anderen mit den nation-al-wühenden Czechen. Nach Rom hat er auf die bekante päpstliche Allocution, die wir bereits vor acht Tagen abgelangelt haben, eine Antwort geschickt, welche Hand und Fuß haben soll, und mit den beiden Hauptansführern der Czechen hat er in Prag persönlich eine Unterredung gehabt und denselben nach-gewiesen, daß es nicht so ginge, wie sie wollten, nämlich mit dem Kopfe gegen die Wand.

Während dessen haben sich 200 Czechen und Czechinnen auf den Weg gemacht und sind nach der Stadt Constanz in der Schweiz gewandert, um das Andenken des großen czechischen Reformators Hus zu feiern, der daselbst vom ökonomischen Concil als Ketzer verbrannt wurde. Hiermit aber entsteht eine neue czechische Verwickelung, und zwar nicht mit den Deutschen, sondern mit den katholischen Priestern. Letztere spucken nämlich Feuer und Flammen, daß die Czechen als gute katholische Christen einen von der Kirche verbrannten Ketzer celebriren, der sogar neben dem Erzkezer Luther auf dem Wormser Mo-numente seinen Platz einnimmt. Die Herren Czechen erwie-derten hierauf: Das Kirchliche geht uns bei dieser Angelegenheit weniger an, wir haben es mehr in nationaler Beziehung mit unfereim großen und weltberühmten czechischen Landmann zu thun. Das kann nun zu ganz eigenthümlichen Conflicten zwi-schen der römischen Clerikei und dem hussitenfreundlichen Czechenthum führen, denn letzteres sucht Alles hervor, seine Nationalität mit czechischen bedeutenden Männern zu schmücken, bei welchem Bestreben man denn auch auf den Hus gekommen ist. Es wird sich nun zeigen, wer den Czechen mehr am Herzen liegt, ob der hussitenfeindliche Papst oder der große czechische Reformator.

Ja, ja, die Zeiten, wo der deutsche Kaiser barfuß im Schnee stand und wo der deutsche Kaiser dem Nachfolger Petri den Steigbügel hielt, sind gründlich vorüber, und die Erde bewegt sich, trotz dem Pastor Knal, nach Morgen. Bei Knal fällt mir übrigens das hübsche Krostschon (wo die Anfangs-buchstaben mehrerer Wörter wieder ein Wort geben) ein, das man dieser Tage in Berlin ausgebeilt. Man schreibt nämlich die Namen von vier der größten Astronomen unter einander:

- Keopernikus
Newton
Arago
Kepler

wo höchst postlicher Weise durch die Anfangsbuchstaben der Name Knal zum Vorschein kommt. Die Berliner sind einmal Distelkripen.

Der kleine Thiers in Paris hat wieder einmal eine Rede gehalten, dreimal länger als er selber ist, worin er zum 100sten Male nachweist, daß es mit den französischen Finanzen morbschlecht stehe. Die guten Franzosen sind unter ihrem Kaiserreiche dermaßen in einen Schuldenmorast geritten, daß sie nur noch mit dem Kopfe daraus hervorzuguden und selbst der Kriegslustigste von friedlichen Sentiments besesselt wird. Was hilft es jetzt dem Herrn Napoleon, daß er die Gesellschaft gerettet hat, wenn dieser Gesellschaft dabei Moses und die Pro-pheten abhanden gekommen und ein gesegnetes Kanaan fernter denn je liegt.

In Spanien fangen bereits die Generale wieder an unruhig zu werden, was ein bedenkliches Zeichen ist. In diesem Lande tritt nämlich immer der umgekehrte Fall ein wie in Deutschland. Während wir bei uns nach einem General, der gegen die Regierung Revolution anfangt, getost mit der Laterne suchen können, sind in Spanien die Generale in der Regel die Haupttrawaller und, was das Bedenkliche dabei ist, sie bringen gleich ihre Soldaten mit, um ihren revolutionären Bestimmungen den erforderlichen Nachdruck zu geben. In Spanien sind daher in Folge dieser eigenthümlichen Erscheinung im Laufe der Jahre weit mehr Generale und höhere Stabsofficiere, als Revolutionäre